

## „Bevor es kracht...“ – Lösungsorientierte Kindertherapie

Nicola Bareis

### Zusammenfassung

*Beschreibung des therapeutischen Kontaktes einer griechisch-deutschen Familie mit drei Kindern, wobei der Sohn die Diagnose ADHS erhielt und ihm auf Grund seines Verhaltens der Verweis von seiner Schule drohte. Die Schritte in dieser therapeutischen Interaktion haben ihre Wurzeln in dem Konzept der elterlichen Präsenz nach Haim Omer und dem Externalisieren nach Michael White.*

### Die Vorgeschichte

Den ersten Kontakt mit Dario und seiner Familie gab es, als er fünf Jahre alt war, aber meine damaligen „Therapiestandards“ griffen nicht. Bei Dario gab es deutliche Auffälligkeiten in der sensorischen Integration, so waren seine Körperwahrnehmung und sein „Selbstbewusstsein“ nicht altersgemäß, seine Feinmotorik war noch ungeübt, ebenso auf Grund der ADHS seine Konzentrationsfähigkeit. Da Dario diese Defizite sehr genau wahrnahm, verweigerte er sich im Kindergarten bei Aktionen, die genau diese Fähigkeiten gefordert hätten, also z. B. Basteln, Malen, Spielen in der Bauecke oder konzentriertes Zuhören im Stuhlkreis. Sein Selbstwertgefühl war hierdurch deutlich herabgesetzt. Als „Standardtherapieansatz“ wurde mit Dario nach dem Konzept der sensorischen Integration nach Jean Ayres (s. a. Roley et al. 2004) und nach dem Therapieprogramm für hyperkinetische Kinder (Döpfner et al. 1998) gearbeitet. Obwohl es gerade in der Körperwahrnehmung und der Feinmotorik zu schnellen Fortschritten kam, erfolgte keine Verbesserung im Verhalten oder in der Familiensituation. In parallelen Elterngesprächen wurde immer wieder besprochen, wie dringend Dario in der Erziehung Grenzen gesetzt werden müssen, aber die Vokabel „Grenzen“ schien nicht im Sprachgebrauch der Eltern vorzukommen, ich redete von einer Rezeptzutat, die die Eltern nicht kannten. Wir schienen bei dem Thema „Grenzen setzen“ zwei verschiedene Sprachen zu sprechen, so kam es zu einem Therapieabbruch durch die Eltern.

### Der Kontext

Dario ist ein nunmehr 6-jähriger Junge mit griechischem Vater und deutscher Mutter. Er hatte die Diagnose ADHS und machte dieser Diagnose in seinem Umfeld alle Ehre, es „krachte“ sehr oft in der Familie mit insgesamt drei Kindern, zwei Töchtern und einem Sohn. Sowohl in seinem privaten Umfeld als auch in seiner Schulklasse galt Dario als Wirbelwind, Donnerwetter und Wüterich. Dario schien keine Grenzen zu akzeptieren,

auch schien das Thema „Grenzen“ in der Familie nicht vorzukommen. Es schien keine Regeln zu geben, die Freiheit, die den Mädchen gut bekam, war für Dario nicht hilfreich. Die Mutter sagte zu diesem Thema nur resigniert: „... mein Mann ist eben Grieche“. Der Vater zog sich zurück auf die Behauptung, dass Dario nur in Deutschland Probleme hätte, in Griechenland würde er so akzeptiert, wie er ist. Hier in Deutschland wären alle so kleinlich und die Kinder würden viel zu oft zu Dingen gezwungen. Wenn Dario zu Besuch in Griechenland sei, sei er ganz anders, er spiele den ganzen Tag draußen und keiner würde sich an ihm stören. Griechische Kinder würden viel freier aufwachsen und das bekäme Kindern besser.

### Anlass und Zuweisungskontext

Ca. drei Monate nach der Einschulung erhielten die Eltern die Nachricht, dass Dario zwar sicher ausreichend intelligent sei, um die Regelschule zu schaffen, dass aber sein Verhalten untragbar sei. Er „infizierte“ die gesamte Klasse durch seine Verweigerungshaltung, sein Benehmen, vorrangig das Weglaufen, und dadurch, dass er keine Hausaufgaben mache. Mit ihm sei kein geregelter Unterricht möglich, Dario drohe der Verweis in eine Schule für erziehungsschwierige Kinder.

Zu diesem Zeitpunkt nahm die Mutter wieder Kontakt zu mir auf und es schlossen sich die Therapieeinheiten an, die ich im Folgenden näher beschreiben möchte.

### Das Anliegen der Mutter

Darios Mutter bat um den Beratungstermin mit dem Anliegen, den Zeitpunkt herauszufinden, „bevor es kracht“. Um das herauszufinden und an diesem Anliegen zu arbeiten, vereinbarten wir Stunden alleine mit dem Kind und Stunden nur mit den Eltern. Für die Eltern war das dringendste Problem Darios Verhalten in der Schule. Dem Vater war es sehr wichtig, dass Dario auf der Regelschule blieb. Daher war er bereit, die Therapie nach seinen Möglichkeiten zu unterstützen. Die Wutausbrüche und Gewalttätigkeiten ertrug die Familie schon lange und somit standen sie für die Eltern nicht so sehr im Vordergrund.

### Die Therapiestunden mit Dario

Mit dem Kind arbeitete ich nach der Methode des Externalisierens (s. a. White, Epston 1994) Da Dario sehr häufig wütend wurde und in seiner Wut aggressiv, lagen folgende Fragen auf der Hand:

- Wer ist bei euch beiden der Boss? Deine Wut oder du? Wer sagt dir, wo es langgeht?
- Kommt die Wut einfach, wann sie will oder gehorcht sie dir?
- Wenn sie einfach plötzlich kommt, dann kann es ja sein, dass wir der Wut „Benimm“ beibringen müssen! Wie wäre es, wenn du ein Wutdressierer wüdest?

Dieser Gedanke gefiel Dario, das klang danach „Chef“ sein zu dürfen und diese Rolle wollte er gerne einnehmen. Es schlossen sich weitere Fragen an, wie z. B.:

- Was ist deine Wut? Ist sie ein Lebewesen, ein Tier, Ungeheuer, Alien oder was?
- Wonach riecht deine Wut? Spricht sie Sätze?
- Gibt es Frühwarnzeichen, meldet sie sich an?
- Wo wohnt sie, wenn sie nicht bei dir ist? Nimmst du sie überall mit hin oder gibt es Orte, wo sie nicht mit hingeh?
- Kann ich sie hier mal erleben? Was muss ich tun, damit die Wut hier auftaucht?
- Kannst du die Wut aufmalen, damit ich sie besser kennen lernen kann?

Dario fing an zu malen, heraus kam ein Monster, riesig groß (über zwei Zeichenblockblätter), pechschwarz und ziemlich gefährlich, stinkend und stumm. Wohnort: Im Bauch des Kindes.

Der Grund, warum das Kind kommt

Was hilft?

Was ist besser, wenn der Grund warum das Kind kommt, nicht mehr da ist?



Abbildung 1

Da saß die Wut, aufgemalt auf zwei Blatt Papier auf dem Tisch, und brauchte einen neuen Wohnort. Wir stellten uns verschiedene Möglichkeiten vor, wo die Wut vielleicht auch mal wohnen könnte, z. B. im Bauch der Lehrerin oder im Bauch des Freundes, aber auch im Bauch des Pastors und der Schwester. Wir hatten Spaß daran, uns die verschiedenen Möglichkeiten zu überlegen und uns vorzustellen, was passiert, wenn das Wutmonster z. B. gerade dann zum Pastor kommt, wenn er den Kindergottesdienst hält usw.

In der nächsten Stunde überlegten wir, wie es sein würde, wenn das Monster dressiert ist und nur noch kommt, wenn Dario es möchte. Wir malten uns die Lösung aus, wie es sein wird, wenn das Monster Dario gehorcht, und ob es sich überhaupt lohnt so ein Monster zu dressieren. Was ist dann besser und vor allem, wie viel Zeit braucht man zur Monsterdressur? Dario sah deutliche Vorteile, er hätte weniger Ärger mit Mama, könnte mehr Fernsehen gucken und er könnte in seiner Schule bleiben. Dieses Szenario malten wir ebenso auf.

Für Dario war es ganz klar, dass die besten Helfer im „Kampf gegen das Monster“ seine Eltern sein würden, deshalb steht in der Mitte des Bildes unter „was hilft“: Mama und Papa.

Wir versuchten eine Zeit abzustecken, wann die Dressur abgeschlossen sei. Hierbei ging Dario erstmal von ungefähr 150 Millionen Jahren aus, was mir nicht sonderlich Mut machend erschien. (Zum Glück gibt es wohl genau für solche Fälle Zeitraffer und Zeitmaschinen.)

In der nächsten Stunde war es wichtig, einen realen Ort zu finden, an dem das Monster wohnen kann, wenn es nicht mehr in Darios Bauch wohnt. Wir überlegten mehrere Orte, an denen Wutmonster leben könnten, Rattenlöcher boten sich an, Höhlen, Zelte etc. Dario entschied sich dann aber doch für ein komfortables Haus mit Innenbeleuchtung, denn das Wutmonster sollte es gut haben, so langjährige „gute“ Freunde schickt man nicht einfach in die Wüste. Was ganz wichtig war, das Haus brauchte ein dickes Vorhängeschloss, zu dem nur Dario den Schlüssel bekommen würde, denn hin und wieder etwas Wut, da waren wir uns beide einig, darf manchmal sein, z. B. wenn man ungerecht behandelt wird.

In den nächsten Stunden bauten wir ein Sperrholzhaus, es machte viel Arbeit, alles wurde mit der Hand gesägt, gebohrt und geschraubt, es gab eine Tür mit Scharnier und das Vorhängeschloss. Während des Bauens gab es immer wieder gute Gelegenheiten, den Fortschritt der Monsterdressur zu thematisieren. Was war schon da, was hatte sich schon verbessert etc.? Welche Tricks halfen? Die Frühwarnzeichen waren uns nun auch bekannt und wir fanden Mittel, um das Monster rechtzeitig „zurückzupfeifen“ (wundersamerweise half als Dressurtrick am besten, ein scharfes Pfefferminzbonbon zu lutschen).

Über diesen spielerischen Umgang mit der Wut schien sie kleiner zu werden, handhabbarer. Nebenbei hatte Dario Erfolgserlebnisse und sein Selbstwirksamkeitserleben wurde gestärkt

(siehe auch Klemenz 2004). Das Haus wurde wunderschön, er konnte sich beim Bauen an Regeln halten, was von meiner Seite aus immer wieder positiv vermerkt wurde. Die Rolle des Hausherrn und Schlüsselwächters war für ihn wichtig, er liebte das Rollenspiel hiermit.

### Die Arbeit mit den Eltern

Parallel zu den Einzelstunden mit Dario gab es Einzelstunden mit den Eltern, allerdings kam in den meisten Stunden die Mutter alleine. Für die Mutter war es sehr belastend, dass Dario sich nicht an Regeln hielt und in schwierigen Situationen einfach weglief. Er lief nach draußen, teilweise auf die Straße, und die Mutter lebte in großer Sorge, dass er einmal vor lauter Wut nicht auf die Autos achten würde und überfahren würde. Die Eltern trauten sich nicht, dieses Verhalten durch Festhalten des Kindes zu unterbrechen, sie fürchteten die Gewalt. Sie hatten schon oft probiert, die Haustür einfach abzuschließen, aber Dario tobte dann nur umso mehr und drohte sich und andere zu verletzen. Diese Versuche endeten meistens mit großer Hilflosigkeit der Eltern und Schlägen.

Dieses Verhalten musste zuerst gestoppt werden, denn es brachte Dario in tatsächliche Gefahr, wurde am heftigsten von der Schule als Argument für den Schulverweis angeführt und konnte so nicht weiter zugelassen werden. Wir besprachen die Möglichkeit der „Bäumarmung“ (Omer, von Schlippe 2002), um Dario zu halten und zu stoppen; die Kinder werden hierbei liebevoll fest in den Arm genommen und so lange gehalten, wie es nötig ist. Dies wurde den Eltern sehr detailliert und genau geschildert, es wurden viele „Notfallpläne“ und Überlegungen durchgesprochen. Was kann man tun, wenn...? Wichtig war, den Unterschied deutlich zu machen zwischen einfach nur das Kind festzuhalten oder einzusperren und der „Bäumarmung“, bei der die Eltern dem Kind sehr viel Nähe geben, es im wahrsten Sinne des Wortes halten, es trösten und ihm zu verstehen geben: Dieses Verhalten werden wir nicht mehr akzeptieren, du gehörst zu uns und wir werden es nicht mehr zulassen, dass du von uns wegläufst und dich in Gefahr bringst. Außerdem spürt das Kind: meine Eltern können mich halten, sie sind die Großen, ich kann mich auf sie verlassen. Diese Notfallvorbereitung gab den Eltern große Sicherheit.

Die erste „Bäumarmung“ erfolgte sonntags, als der Vater und die Mutter zu Hause waren und es keinen Zeitdruck gab. Dario drohte wieder einmal auf die Straße zu laufen, der Vater hielt ihn auf, nahm ihn in seine Arme und hielt ihn fest. Dario tobte in den Armen des Vaters, der Vater hielt seinen Sohn, bis er aufhören konnte gewalttätig zu sein. Da wir mit starkem Widerstand des Kindes gerechnet hatten und die Mutter sich nicht in der Lage sah soviel Kraft aufzubringen, um das Kind wirklich zu halten, war es gut, dass der Vater die Notwendigkeit der väterlichen Präsenz deutlich spürte. Als wichtigen Grund für die veränderte Bereitschaft des Vaters zur Mitarbeit muss wohl die drohende Schulverweisung gesehen werden.

Es schien so, als hätte Dario auf dieses Stoppzeichen schon lange gewartet, er versuchte wider Erwarten nicht sehr lange sich aus der „Bäumarmung“ zu winden, anschließend genoss er die Phase des Tröstens und Schmusens. Die Eltern waren sehr erstaunt und erlebten sich seit langer Zeit zum ersten Mal nicht hilflos dem Kind gegenüber, sie zeigten ihre Anwesenheit und ihre Präsenz. Sie nahmen ihre Elternrolle sehr deutlich wahr und fühlten sich als Eltern gestärkt. Gab es sonst in früheren ähnlichen Situationen Schläge, erlebten die Eltern und Dario in der „Bäumarmung“ Nähe. Die „Bäumarmungen“ erfolgten noch vier weitere Male. Parallel dazu wurde die Gewalt in der Familie angesprochen und genau beleuchtet. Die Eltern bekamen den Auftrag, auch bei sich selbst „Frühwarnzeichen, bevor es kracht“, zu finden, und es wurden Möglichkeiten der Deeskalation besprochen.

Die Eltern wurden ermutigt, dringend wieder mit der Schule Kontakt aufzunehmen. Aus Angst vor den „täglichen Katastrophennachrichten“ hatte die Mutter das direkte Gespräch mit der Lehrerin immer mehr vermieden. Es wurde ein Gespräch zu dritt vereinbart, Lehrerin, Mutter und Therapeutin. Haim Omer macht an vielen Stellen deutlich (u. a. Omer, von Schlippe 2004), wie wichtig es ist, Unterstützungsnetze zu haben und aufzubauen. Durch diese Kontaktaufnahme passierten positive Veränderungen. Die Lehrerin bekam einen Ort, an dem sie mit ihrer Unsicherheit im Umgang mit Dario gehört wurde und an dem sie auch „klagen“ durfte, denn sie fühlte sich allein gelassen mit diesem Kind. Ihre Möglichkeiten der Reglementierung reichten bei Dario nicht mehr aus, da sie von den Eltern keine Unterstützung erfuhr. So setzte sie z. B. als Strafmaßnahme „nachsitzen“ an, aber die Eltern befreiten ihren Sohn durch eine Entschuldigung von dieser Maßnahme. Auch konnte die Lehrerin ihre Überlegungen in Bezug auf die Schulverweisung noch einmal erklären und Dario spürte, dass die Schule nicht länger ein „elternfreier Raum“ sein würde und dass Öffentlichkeit hergestellt wurde. Ebenfalls blieb seinen Mitschülern an der kleinen Dorfgrundschule nicht verborgen, dass sich *mehr Personen um Dario kümmerten*. Mit Hilfe der Lehrerin wurde ein Nachrichtenbuch eingeführt, in dem alles eingetragen wurde, was Dario positiv und auch negativ in der Schule tat, auch musste er alle Hausaufgaben aufschreiben und von seiner Lehrerin abzeichnen lassen, damit die Mutter sicher wusste, welche Hausaufgaben Dario auf hatte. Des Weiteren wurde die Lehrerin gebeten, darauf zu achten, wann sich die ersten positiven Verhaltensänderungen zeigten (zu Beobachtungsaufgaben bei Klagebeziehungen s. a. Loth 1998). Dies hatte den Effekt, dass Dario nun zugetraut wurde, sich ändern zu können.

Der nächste, sehr wichtige Bereich war der Schutz der Schwestern vor den Gewalttätigkeiten des Bruders. Die Eltern vertraten den Standpunkt, das seien Geschwisterstreitigkeiten, in die sie sich nicht einzumischen hätten. Ihnen wurde aber immer deutlicher, dass so eine Position nicht zu akzeptieren war, sie mussten die Schwestern vor Darios Wutanfällen schützen. Praktisch bedeutete dies, dass die Eltern klare Position beziehen mussten und Dario deutlich sagen mussten: Wir schützen deine Schwestern vor deiner Wut, wir werden

es nicht mehr zulassen, dass du deine Schwestern schlägst oder anders verletzt. Dem Vater wurde bewusst, wie sehr er die Rolle des Familienoberhauptes abgegeben hatte, dass „Schlagen“ kein Zeichen von väterlicher Stärke war und dass zur väterlichen Rolle ebenso ein Beschützen der schwächeren Familienmitglieder gehörte. Den beiden Schwestern tat es gut, wie ihr Leid nun gesehen wurde und Gewalt auch als solche benannt wurde. Sie erlebten ihre Eltern als Helfer und mit ihnen solidarisch.

Mittlerweile akzeptiert Dario einige abgesprochene Regeln, so dass er erst einmal in seiner Klasse bleiben kann. Zu Hause ist die Alltagssituation deutlich entspannter und die Gewalt wurde wesentlich reduziert. Der therapeutische Kontakt wurde beendet, da die Eltern der Meinung sind, alleine weiterzukommen.

### Literatur

- Döpfner, M., Schürmann, S., Frölich, J. (1998). Therapieprogramm für Kinder mit hyperkinetischem und oppositionellem Problemverhalten THOP. Weinheim: Beltz PVU.
- Klemenz, B. (2004). Zur Entwicklung und Stärkung von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in ressourcenorientierten Kinder- und Jugendlichentherapien. Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 35(3), pp. 581-589.
- Loth, W. (1998). Auf den Spuren hilfreicher Veränderungen. Das Entwickeln Klinischer Kontrakte. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Omer, H., von Schlippe, A. (2002). Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen. „Elterliche Präsenz“ als systemisches Konzept. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., von Schlippe, A. (2004). Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Smith Roley, S., Blanche, E. L., Schaaf, R. C. (2004). Sensorische Integration, Grundlagen und Therapie bei Entwicklungsstörungen. Berlin, Heidelberg: Springer.
- White, M., Epston, D. (1994). Die Zähmung der Monster. Literarische Mittel zu therapeutischen Zwecken. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Nicola Bareis  
Milchstraße 162  
32120 Hiddenhausen  
NicolaBareis@AOL.com